

**„Und der Herr erschien dem Abraham bei den Terebinthen von Mamre. Abraham sass am Eingang seines Zeltes, als der Tag am heissesten war. Er blickte auf und schaute sich um und sieh, da standen drei Männer vor ihm. Und er sah sie und lief ihnen vom Eingang des Zeltes entgegen und warf sich nieder zur Erde.“** Abraham lädt die drei Männer zu sich ein, gibt ihnen zu essen und zu trinken. **„Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er sprach: Da drinnen im Zelt. Da sprach der eine Fremde: Fürwahr, übers Jahr werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara, deine Frau, einen Sohn. Sara aber horchte hinter seinem Rücken am Eingang des Zeltes. Abraham und Sara aber waren schon alt und waren in die Jahre gekommen. Sara war nicht mehr in dem Alter, in dem Frauen Kinder bekamen. Und so lachte Sara bei sich: Nun, da ich verbraucht bin, soll ich noch Liebeslust empfinden? Und auch mein Gemahl ist alt geworden. Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lacht Sara und sagt: Sollte ich wirklich noch gebären können, da ich doch schon alt bin? Ist denn irgendetwas unmöglich für den Herrn? Übers Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara einen Sohn. Sara aber leugnete: Ich habe nicht gelacht! Denn sie fürchtete sich. Er aber sprach: Doch, du hast gelacht.“** (Genesis 18,1-2.9-15)

Liebe Adventsgemeinde

Advent hat mit Warten zu tun. Warten auf den, der kommt. Warten auf den, dem nichts unmöglich ist. Deshalb passt dieses alternde Ehepaar auch sehr gut in diese Zeit. Abraham und Sara.

Stellen Sie sich das Bild vor: Der Tag ist heiss. Abraham sitzt im Schatten. Sara sitzt im Zelt. Man ruht sich aus. Döst vor sich hin. Man sitzt und wartet. - Worauf denn? Worauf warten ältere Menschen denn schon? Auf die nächste Mahlzeit? Auf den kühlenden Abendwind? Darauf, dass auch dieser Tag mit seinen langen Stunden irgendwann vorbeigeht? Auf's Sterben?

Auf Besuch warten gegenwärtig viele. Die Grosseltern zuhause auf den Besuch der Kinder und Enkelkinder. Die Menschen in den Altersheimen und Kliniken auf Besuch überhaupt, aber beides ist in diesen Zeiten schwierig, fast unmöglich, ein Risiko. Nur: Gibt es ein grösseres Risiko als das, einsam zu sein?

Es ist lange her, sehr lange, dass in einer Adventszeit so sehr gewartet wurde wie in diesem 2020. Vor einem Jahr hatten wir noch kaum eine Ahnung, was Corona heisst, wir haben bei dem Wort an die Kronen der drei Könige gedacht oder an ein ausländisches Bier. Und heute warten wir voller Sehnsucht darauf, dass dieses Virus besiegt wird, dass wir die Masken wieder ausziehen können, im Tram oder im Gottesdienst oder im Unterricht oder beim Einkaufen. Dass wir einander wieder mehr Nähe geben können, dass wir einander ganz unkompliziert besuchen können. Dass wir nicht bei jeder Erkältung gleich Schlimmeres befürchten müssen, dass wir wieder frei und gemeinsam singen können, in der Kantorei, in der Kirche, nicht nur unter der Dusche. Im

Februar hatte es begonnen, dazwischen haben wir Fortschritte gemacht, und jetzt stehen wir wieder ziemlich nahe an der Grenze zu einem neuen Lockdown – auch so ein Wort, das wir vor einem Jahr noch gar nicht so recht verstanden hätten. Heute warten wir, dass die Pandemie endlich überwunden werden kann. Und das Wort „Erlösung“ scheint plötzlich nicht mehr nur etwas Religiöses zu meinen. Ein Aufatmen ging schon durch die Medien, als von neuen Impfstoffen berichtet wurde.

Bei Sara und Abraham hatte sich die Hoffnung erschöpft. Ihre Haare waren grau geworden über die Jahre. Und immer noch war kein Kind da. Gott hatte es Abraham schon vor vielen Jahren verheissen. Aber nichts ist passiert. Sara war nie guter Hoffnung. Und nun quält die enttäuschte Hoffnung: Wo war die versprochene neue Heimat? Wo war die zugesagte Zukunft? Wo war das Kind, auf das man so lange gewartet hat ohne je in Erwartung zu sein? „Ich will dich zu einem grossen Volk machen, ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ An diesen Worten hatte Abraham zeitlebens festgehalten – und waren sie jetzt mehr für ihn als ein fadenscheiniges, aus der Mode gekommenes Kleidungsstück?

Ich sehe die beiden vor mir, wie sie dasitzen, im Schatten der Bäume, der Terebinthen von Mamre, in sich gekehrt. War es das nun? Das Leben?

Aber dann kommt jener unerwartete Besuch. Mit ihm kommt neue Bewegung ins Leben. Wo Gott den Menschen nahe kommt, da endet jeder Stillstand, ganz gleich ob sie ihn erkennen oder nicht. Da beginnt etwas, immer. *„Seht, nun schaffe ich Neues, spricht der Herr, schon sprosst es, schon wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht?“*, so heisst es bei Jesaja, dem Propheten, der so oft im Advent gelesen wird, in allen Kirchen.

Abraham und Sara hatten lange, wirklich lange gewartet. Und aus dem Warten ist längst ein Ausharren geworden, ein Geduldig sein, und dann ein stilles Dulden ohne weitere Perspektive. Die meisten Menschen, selbst ganz christliche oder religiöse Menschen hören irgendwann auf, irgendetwas oder gar viel von Gott zu erwarten. Advent wird es im Grunde nicht durch einen Kalender oder durchs Anzünden einer ersten Kerze, Advent wird es vielleicht durch eine Begegnung, einen Besuch, ein Wort, das aufweckt, durch das sich das Tempo des Lebens plötzlich wieder beschleunigt.

Das Warten wird ein Ende haben, sagt der Besuch. Es ist noch nicht zu Ende, das Warten, weil wir nicht machen können was nur Gott werden lassen kann. Aber in Erwartung sind die beiden seit jenem Besuch der drei seltsamen Männer, jener Besuch, der Saras Lachen verstanden hat und hat gelten lassen. Da war ja dieses völlig Unerwartete in den Worten des Fremden, dieses Verneinen der Situation, dieses überraschende Öffnen des längst Abgeschlossenen. Das hat sie zu einem Lachen gebracht, das eigentlich nicht heiter war, das etwas bitter schmeckte. Und dann traf sie die Frage: „Ist denn irgendetwas unmöglich für den Herrn?“

Eigentlich eine befreiende Frage: „Ist denn irgendetwas unmöglich für den Herrn?“ Eine befreiende Frage, weil sie mich, meinen Glauben in bester Art und Weise in Frage stellt. Das, was ist und was wir sind, wird immer von der Zukunft in Frage gestellt. Wenn ich mich nicht mehr in Frage stellen lasse, mich und meine Erfahrungen und meine Situation, dann geht mir die Zukunft verloren! Das hat man vor Jahren gesehen bei den Machthabern in der DDR, das gilt für Kirchen und auch für einzelne Menschen. Wenn ich mich nicht mehr in Frage stellen lasse, dann geht mir die Zukunft verloren. Der Besuch stellte Sara in Frage, nicht als Frau, nicht als Persönlichkeit, die lauscht und lacht, sondern als Alte, Unfruchtbare, Kinderlose, Zukunftslose. „Ein Jahr noch“, heisst es, und „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ Das hat nachgeklungen in ihr drin.

Und jetzt fällt diese Frage auch in unsere Adventszeit 2020, in diese Corona-Monate, die uns so manches verdorben haben. Was wird wohl Neues daraus wachsen? Werden wir dankbarer sein nachher, und uns mehr freuen an dem, was uns an Gemeinschaft gegeben ist, möglich war und wieder möglich sein wird? Werden wir uns zum Guten hin verändern? „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“

Die Frage ist den Menschen immer wieder begegnet und hat sie herausgefordert - immer wieder, wenn es solche Jahre des Wartens gab, hoffnungslose oder hoffnungsarme Zeiten, Wirklichkeiten und Realitäten und Fakten, die alle Möglichkeiten zu ersticken drohten. Und dann fragt Gott uns Menschen. Und erinnert uns an seine Verheissungen, an sein Wort, das er uns gegeben hat, durch Abraham und Sara, durch Moses und Mirjam, durch die Propheten und jene junge Frau Maria und durch ihr Kind, „welches der Christus ist, der Erlöser“, dem Leben und Tod sich öffnen wie Tore in eine neue Weite des Lebens.

Gott und sein Versprechen. Das stösst sich an unserer Wirklichkeit.

Das hat es immer wieder getan. Damals unter den Terebinthen von Mamre. Damals im Stall von Bethlehem. Und das tut es auch in dieser Zeit der Pandemie und der Einschränkungen. Aber wir warten.

Lasst uns miteinander in Erwartung sein und bleiben. Dass uns die Hoffnung nicht abhanden kommt, und nicht das Vertrauen, das wir brauchen, solange Leben mehr ist als Dulden. Und das wird menschliches Leben immer sein!

Ein Kind ist unterwegs. Christus kommt uns entgegen, in allem, trotz allem, mit allem, was geschieht. Sollte ihm etwas unmöglich sein?

Amen.

(Gehalten am 4. Advent, dem 20. Dezember 2020  
in der Dorfkirche Muttenz von Pfr. Hanspeter Plattner)